

Das Thema meiner Rede lautet – bitte geben Sie zu, dass es hochgradig originell ist! – „Rund um die Schule“. *Die* Schule meint hier jedoch weniger „die Schule an sich“, sondern eine bestimmte Schule. Nämlich unsere. - Und „*rund um*“ die Schule soll bedeuten, dass wir sie von allen Seiten betrachten.

Ich spreche vom Schadow-Gymnasium, und wenn ich *rund*sage, dann meine ich das wörtlich. Gehen wir einmal rund, rund um dieses Schulgebäude! - Keine Angst, Sie dürfen in Ihren Stühlen sitzen bleiben. Aber ich ent-führe Ihren Kopf zu einer kurzen Führung auf einen Rundgang und bitte Sie, mir zu folgen, zu folgen auf einer ganz kleinen Reise durch Raum und Zeit.

Also los, es geht um die Schule!

Vorweg müssen Sie wissen:

Unsere Schule wurde 1913 gebaut. Sie hieß zunächst Oberrealschule Zehlendorf. In 4 Jahren wird das Haus 100 Jahre. - Die Nachbarschule, unsere heutige Beuckeschule, war bis 1945 das Gymnasium Zehlendorf und stammt aus dem Jahre 1895.

Wir beginnen - wo auch sonst? - am Portal und gehen nach rechts auf die Straße. Schon stehen wir unter dieser Aula, und hier, ich zitiere den allerersten Schulleiter unserer Schule, Professor Karl Beucke, vom 6. Oktober 1913: „*Und hier, vom Giebel dieser Aula, blicken drei mächtige steinerne Häupter auf den Vorübergehenden hinab: Luther, Goethe, Bismarck. „Drei“*, ich zitiere weiter, „*von den Allergrößten unseres Volkes; keine Schulmänner, sondern Männer des großen öffentlichen Lebens.*“

Hier halten wir zum ersten Mal inne und schauen nach oben. Drei Köpfe, links Luther, in der Mitte Goethe und rechts Bismarck. Diese drei stehen wohl für das (sozusagen) erste Schulprogramm, als unser Schulhaus 1913 gebaut wurde. Übrigens ist dieses Schulprogramm schön didaktisch verpackt, denn den drei steinernen Köpfen fehlen die Namen. Es muss reichen, wenn man die Geburts- und Sterbejahre sieht. Ein Wink mit dem Zaunpfahl: Wer nicht weiß, wer das ist, soll sich gefälligst erkundigen. Impuls zu selbständigem Lernen nennt man das heute.

Wofür stehen oder besser: standen sie, als Paul Mebes, der Architekt unserer Schule, den Bau vollendet hatte:

Luther (links), Reformator und Theologe als Vertreter der Religion und als Vater des Protestantismus, damals noch preußische Staatsreligion, - und man muss gar kein kritischer Zeitgenosse sein, um zu wissen, dass ein heutiger Schulneubau in Berlin keinen Vertreter der Religion am Giebel zulassen würde. Vielleicht, weil es keine Staatsreligion mehr gibt. Vielleicht jedoch auch aus Furcht vor einem „Verstoß gegen die welt-

anschauliche Neutralität“ der Schule, besonders aufgeregt hervorgebracht vom Berliner Laubenpieper-Atheismus.

Der Dichter und Naturwissenschaftler J.W. v. **Goethe** in der Mitte der Dreiergruppe, ist, wie fast immer, unumstritten. Er ist derjenige, an den die Menschen in aller Welt zuerst denken, wenn sie vom Volk der Dichter und Denker sprechen. Goethe war ja nicht nur Schriftsteller und Dramatiker, sondern auch ein berühmter Naturkundler, und es war sicherlich diese Verbindung der nützlichen mit den schönen Künsten, die ihn zu einem Vordenker der Oberrealschule prädestinierte.

Und die dritte Person **Otto von Bismarck** (auf der rechten Seite), geistiger und politischer Vater des Deutschen Reiches von 1871. Bismarck und Kaiser Wilhelm II. schreiben am 1. Mai 1889 in ihrer allerhöchsten Kabinettdirektive: "Um den Religionsunterricht in dem angedeuteten Sinne fruchtbarer zu machen, wird es erforderlich sein, die ethische Seite desselben mehr in den Vordergrund treten zu lassen." Kommt einem doch bekannt vor! Gerade war Kaiser Wilhelm II. 1913 dabei, das Bismarcksche Erbe vollends zu verspielen, als Bismarcks Kopf an die Schulfront gemeißelt wurde. Nun, er war der Star in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Neun Berliner Straßen und Plätze sind noch heute nach Bismarck benannt. (Übrigens: Wissen Sie eigentlich, dass sich hier bei uns unter den heutigen Abiturienten eine Ur-Ur-Ur-Enkelin von Bismarck befindet?)

Kehren wir einen Moment, während wir noch draußen vor der Aula stehen, in die Gegenwart zurück: Welche drei Persönlichkeiten würden denn heute einen Neubau der Schule zieren? Das ist die letzte Schul-Hausaufgabe, die ich Ihnen auf dem Weg gebe. Immerhin: Die drei an unserer Fassade gehören, fern jeder political correctness, noch immer zu den zehn berühmtesten Deutschen. Luther auf dem 2., Goethe auf dem 7. und Bismarck auf dem 9. Platz der großen ZDF-Umfrage 2008. - Dabei sind ja diese drei Persönlichkeiten nicht nur als Individuen interessant, sondern aufschlussreich ist vor allem das Ensemble der Dreien, das Terzett aus Religion, Kultur und Politik (der mutige Reformator am Giebel einer Reformschule, der Dichter und Wissenschaftler und der zupackende politische Praktiker. Wittenberg, Weimar und Berlin.

Ich höre Sie schon denken: Typisch Herr Morsch, so kommen wir doch nie um die Schule, dabei müssen wir doch gleich wieder in die Aula zurück!

Gut, weiter, nebenan befindet sich das **Direktorhaus!**

Welche Stellung des Direktors wird hier deutlich! Er erhält 1913 ein eigenes Dienst- und Wohngebäude neben der Schule und in deren Baustil!

Erstmals bewohnt ab 1913 von dem schon erwähnten Oberstudiendirektor Karl Beucke und seiner Familie. Karl Beucke war hierher umgezogen aus der Machnower Straße

Nr. 4 und richtete sich für den Rest seines Berufslebens ein. Das wären unter normalen Umständen noch 11 Jahre gewesen. Aber es gab keine normalen Umstände damals! Die „normalen“ Umstände, die Sie und ich seit unserer Geburt kennen, bilden in der deutschen Geschichte eine ganz glückliche Ausnahme!

Nur ein einziges Jahr wohnte Beucke noch im vor uns liegenden Direktorhaus! Dann, im Herbst 1914, meldete er sich freiwillig in den Ersten Weltkrieg. Ihn plagte lediglich die Angst, wegen seines Rheumas untauglich zu sein für den Dienst ganz vorn an der Front! Für den August und September 1914 hatte der überaus beliebte, fast verehrte Schulleiter – er war Physik- und Mathematiklehrer – schon eine Reihe von angehenden Abiturienten zu verzeichnen, die als Kriegsfreiwillige „so etwa bis Weihnachten“ (wie sollten sie sich irren!) ihre Schullaufbahn „unterbrechen“. Anders als der Lehrer Kantorek in Remarques Roman „Im Westen nichts Neues“ blieb Beucke jedoch nicht zu Hause, während seine Schüler draußen im Felde im Dreck der Schützengräben steckten, nein, der Ehemann und Vater von 4 Kindern – nie wäre der 53-jährige, als Wehrpflichtiger eingezogen worden! – meldete sich freiwillig, und fiel am 13. August 1915 bei einem deutschen Angriff auf eine russische Festung im heutigen Polen. Nach einer großen Trauerfeier hier in dieser Aula wurde unser erster Schulleiter auf dem Onkel-Tom-Friedhof beigesetzt.

Schon oft, viele von Ihnen wissen es, habe ich meine Schüler gefragt, was sie denn vom Verhalten Beuckes in jener Zeit halten! „Wenigstens konsequent, und nicht so ein Heuchler wie Kantorek!“, war häufig die Antwort. - Ich warne immer vor einer voreiligen Schlussfolgerung. Adorno meinte ja, es gebe kein richtiges Leben im falschen. Denn es besteht kein Zweifel: In seiner Kriegsbegeisterung hat unser erster Schulleiter geirrt. Dass er für diesen zeitbedingten Irrtum mit dem Leben bezahlt hat, macht den Irrtum nicht kleiner. Ich weiß, dass wir heute in unserem Deutschland, eingebettet in die Gemeinschaft Europas, gut reden haben. Aber es gibt so gut wie keinen deutschen Krieg, in dem die Soldaten nicht lieber hätten zu Hause bleiben sollen. Doch erst begann und beginnt die Verwirrung im Geiste, dann endet sie im schlimmsten Fall auf dem Friedhof (in diesem Falle auf dem Onkel-Tom-Friedhof!), und Konsequenz ist bisweilen eine makabre Tugend. Umso schlimmer für den Kriegshetzer Kantorek! Möge Gott es verhüten, dass Sie einmal im zukünftigen Leben vor solchen Weggabelungen stehen werden! Mögen Sie nur noch unter persönlichen Problemen zu leiden haben (denen kann man so gut wie nicht entgehen!), nicht mehr – dank dem vereinigten Europa – unter diesen vernichtenden nationalen oder globalen Katastrophen!

Karl Beuckes ganze Familie steht uns hier im Direktorhaus vor Augen: Zwei seiner Söhne folgten dem Beispiel ihres Vaters, melden sich 20 Jahre später zur Luftwaffe, sie fielen im Zweiten Weltkrieg, der älteste, Werner, war im bürgerlichen Beruf Grafi-

ker gewesen und hatte die Eintrittskarten für die Olympischen Sommerspiele 1936 hier in Berlin entworfen. Er wurde dann Kampfflieger der Eliteeinheit „Legion Condor“, die im Spanische Bürgerkrieg Guernica bombardierte. Es gab hier schulfrei zur Teilnahme an seiner Beerdigung, als er 1939 neben seinem Vater auf dem Onkel-Tom-Friedhof beigesetzt wurde. So erlebte er nicht mehr, wie der Zehlendorfer Bürgermeister Helfferich zwei Monate später nach der Jubelfahrt der heimgekehrten Legion Condor den Schlachtenseer Wannseeweg in Spanische Allee umbenannte. So heißt die Straße noch heute.

Auch der jüngste Sohn Beuckes, Karl, wurde bei einem Fliegereinsatz 1940 abgeschossen und liegt - als sollte er sein in diesem Bunde der dritte - auf dem *Onkel-Tom-Friedhof* neben Vater und Bruder. Keine Geschichtsstunde im Klassenzimmer kann den Besuch dieses Grabs mit den drei Holzkreuzen ersetzen!

- Aber auch das war und ist immer ein Mosaikstein unserer bunten Schule seit ihrer Gründung: Dass wir gar nicht so selten die dicken Mauern unserer Schule durchbrechen und hinausgehen zu den Straßen, Plätzen und Gebäuden der deutschen Geschichte, also das ganz große Geschichtsbuch aufschlagen. So wie heute bei unserem Gang um die Schule!

Gehen wir also weiter durch die Beuckestraße vorbei an der Post und Martin-Buber-Str. und biegen rechts ein in die Anhaltiner Straße. Jetzt befinden wir uns hinter unserer Schule, links von uns die Bahn, rechts der Schulhof, der den Blick freimacht auf das Schadow-Schulgebäude.

Genau kann man ja erst aus einer gewissen Distanz erkennen, was ist! Das muss ich ja nicht den zahlreichen Auslandsfahrern von Euch aus den 11. Klassen sagen, die – weit weg von zu Hause und aus der Entfernung – ihre eigene Familie oder auch ihr eigenes Land dann doch anders, weitherziger gesehen haben als im eigenen Saft der ewigen Nähe. Distanz, selbst wenn ein Ozean dazwischen liegt, schafft ja Nähe, und allzu enge Nähe oft Distanz!

Und so erkennen wir auch erst von der Anhaltiner Straße aus, was für ein mächtiges Gebäude unsere Schule doch ist.

Kein Wunder, dass sie ins Visier der Nationalsozialisten geriet, als diese 1938 auf die Idee kamen, die Namen der Berliner Schulen zu überprüfen und den „neuen Geist“ auch hier bei uns walten zu lassen. *Oberrealschule Zehlendorf*, doch eher kümmerlich – da musste schon ein Held der neuen Zeit her, vielleicht sogar Hermann Göring oder wenigstens der verstorbene Hans Schemm, Kultusminister Bayerns. Nein, das Kollegium unter der Schulleitung **Hans Platows**, übrigens einem Schwager seines Vorgängers Beucke, entschied sich 1938 für Johann Gottfried Schadow, glücklicherweise kann man sagen, glücklicherweise bis heute für das Schadow-Gymnasium! (Fußnote für

meinen Seminarkurs: Die heutige Matherhornstraße erhielt dann den Namen Schemmstraße.)

Wir gehen unseren Weg ein Stück weiter und stehen – im Blick etwas behindert durch die neue Turnhalle – hinter unserer Nachbarschule. Sie heißt heute, der Name lässt uns ja nun wirklich gar nicht mehr los! – Beuckeschule, und man muss zugeben: Der Name ist schon etwas verrückt! Wir stehen nämlich vor dem alten Gymnasium Zehlendorf, dem ersten Gymnasium unseres Bezirks, das, ich sage es lieber gleich, seinerzeit als schwerste Schule Preußens galt. Und hier, das muss ich Ihnen ja nicht sagen! - vermischen sich nun - nicht zum ersten Mal auf unserem Rundgang! - Vergangenheit und Gegenwart und wohl auch die Zukunft mit der Vergangenheit in einer Weise, dass sich auch hier für uns ein kurzes Verweilen auf unserem Gang rund um die Schule lohnt.

Dieses Gymnasium Zehlendorf links vor uns, gegründet 1895, war ein humanistisches Gymnasium traditioneller Prägung, mit den beiden Hauptfächern Latein und Altgriechisch und mit einer gewissen Distanz zu dem damals neumodischen Zeugs wie den Fremdsprachen Englisch oder Französisch, mit einer Distanz etwa zur Geometrie, die man verächtlich „Zollstockkunde“ nannte. In der Tat, das Verhältnis zwischen Gymnasium und Oberrealschule war nicht spannungsfrei. Bisweilen schauten die Schüler und Lehrer naserümpfend von ihrem klösterlich anmutenden Schulhaus (der heutigen Beuckeschule) auf den roten Backsteinbau neben ihnen (die heutige Schadowschule). „*Sanatorium Ziegelstein*“, nannten sie ihn in einer Mischung aus Verachtung und Neid! Dass man 1913 ihrem alten Gymnasium eine Oberrealschule an die Seite stellte, war eine Reaktion auf Forderungen nach einer „modernisierten“, eben nach einer „realen“ Schule, die sich „in enger Fühlung mit dem gewerblichen Leben“ befinden sollte. Die Forderungen wurden erhoben von den neuen Eliten des Kaiserreichs, von den Kaufleuten, Bankiers und Industriedirektoren, aber auch von Teilen der alten Elite, namentlich dem Militär. Man sollte auch anderswo Abitur machen können, nicht nur auf dem alten Gymnasium! Und zwar nicht mehr unter stickigen Gaslaternen, sondern - der allerletzte Schrei damals, unter elektrischen Glühlampen, eingebaut 1913 in unsere Klassenzimmer und in diese Aula hier durch die Zehlendorfer Firma Spann und Co.! – Ausstattungsvorteile nennt man das!

Muss ich die Frage noch eigens stellen?

Wer denkt, während wir hier vor den zwei Schulgebäuden stehen, nicht an die gegenwärtige Diskussion in Berlin über Gymnasium und Sekundar- oder auch Gemeinschaftsschule, wo man ja auch „anderswo“ und „anderswie“ Abitur machen kann!

Das Gymnasium in seiner bisherigen Form wird gegenwärtig angegriffen. Man lässt es zwar nicht verschwinden, sondern als Schulform bestehen, wenn ich auch hier und da

zu erkennen glaube, dass das bisherige Gymnasium – ich blicke jetzt nicht auf die Eltern! – gar nicht mehr gewünscht ist.

Fraglich ist tatsächlich: Ob Sie, die Sie vor mir sitzen, noch in 15 Jahren eine ähnliche Schullaufbahn absolvieren könnten. Fraglich fernerhin, ob sich nicht die Gemeinschaftsschule wird durchsetzen können, die dann tatsächlich das Gymnasium als eigenständige Schulform ablösen würde.

Und das wäre dann wirklich etwas anderes als das, was hier vor uns (wir befinden uns ja immer noch in der Anhaltiner Straße) 1913 geschehen ist. Mit der damaligen Oberrealschule wurde das alte Gymnasium ergänzt, nicht abgeschafft. Es wurde nicht einmal dann völlig abgeschafft, als nach dem Zweiten Weltkrieg das alte Zehlendorfer Gymnasium zur (ausgerechnet!) Beucke-Realschule geworden war und die alte Oberrealschule zur Shadow-Oberschule (in Klammern Gymnasium). Aber, – der alte humanistische Zweig des Gymnasiums Zehlendorf blieb erhalten in unseren beiden Klassen mit der 1. Fremdsprache Latein, in unserem Wahlpflichtfach Altgriechisch, seit einigen Jahren in unseren beiden 5. Klassen. Viele aus diesen grundständigen Klassen sitzen ja heute vor mir. Man kann also sagen: In unserer Schule wurde das alte Zehlendorfer Gymnasium aufgehoben, und zwar *aufgehoben* im dreifachen Hegelschen Sinne: *aufgehoben* als „auf eine höhere Stufe gehoben“, wie man einen Ball vom Boden aufhebt, - *aufgehoben* als "bewahrt", wie man ein gutes Buch für die Zukunft aufhebt, und auch – das ist wohl wahr! – *aufgehoben* als „etwas beendet“, wie man ein Gesetz aufhebt. Dieser Prozess in den Formen der Kontinuität scheint heute einer viel tiefergreifenden Umwandlung der alten Schule zu weichen.

Dies wäre ja nichts, was aufgeschlossene Köpfe zerbrechen ließe, denn wer mit jungen Leuten arbeitet, muss auch offen, also auf-geschlossen für Veränderungen sein.

Aber: (ich zitiere den deutschen Lehrerverband) „*Nicht das Bewährte muss sich vor dem Neuen, sondern das Neue muss sich vor dem Bewährten rechtfertigen und seine Sinnhaftigkeit oder Notwendigkeit beweisen.*“ Und dass die Schule, die die 97 Abiturienten hier vor mir durchlaufen haben, sich in vielerlei Hinsicht bewährt hat und dort, wo sie zu verbessern ist, verbessert werden kann und auch verbessert wurde, scheint mir unzweifelhaft. Und Sie, die 97 Abiturienten, sind im wahrsten Sinne des Wortes lebendige Beispiele für diese Behauptung.

Fußnote: Im Moment sieht es ja so aus, als sei die künftige Existenz des Gymnasiums gesichert.

Können Sie noch einige Minuten stehen bleiben? Wir sind bald an unserem Ziel!

Mir scheinen indes dem Gymnasium, so wie es hier in der Anhaltiner Straße (links) hinter dem Schulhof liegt und früher (rechts) gelegen hat, auch von anderer Seite, sozusagen von innen, Gefahren zu drohen. Ich möchte diese die „Verdrängung des Gei-

stes" nennen. Es geht mir dabei vor allem um die Fragen: Wozu ist Schule da, wozu lernen die Schüler, anders ausgedrückt: In welchem Verhältnis stehen fachliche Kompetenzen und Bildungswerte. Sie wissen ja, dass nach dem, was man Pisa-Schock genannt hat, in der deutschen Bildungspolitik die späteren beruflichen Qualifikationen in den Vordergrund, fast sogar in den Mittelpunkt des Unterrichts gestellt worden sind. Kompetenzen wurden jetzt so vordringlich, dass fortan nicht mehr die *Inhalte* eines Fachs über allem standen. Was damit gemeint ist, möchte ich an zwei historisierenden Beispielen illustrieren.

Kommen wir dafür zurück auf die alte Oberrealschule!

Unübertrefflich einfach formulierten es „Kreise der Armee“ vor mehr als 100 Jahren auf einer Schulkonferenz, in der sie die Notwendigkeit einer Oberrealschule (wir stehen ja in der Anhaltiner Str. immer noch vor einer solchen!) begründeten: Nicht mehr die Hauptfächer Latein und Griechisch sollten den Unterricht bestimmen, sondern „die englische Sprache sei verstärkt zu lehren!“ Da „die Verbreitung moderner Fremdsprachen in den Kreisen der Armee eine Lebensfrage“ sei; das Studium realer Fremdsprachen diene dem Zweck, „den Soldaten, den Offizieren die Sprache des Landes zu lehren, in welchem sich voraussichtlich ein Krieg abspielen wird.“

KLARE KOMPETENZEN UND ZIELSETZUNG!

Aber wir sehen: Ein ausschließliches Zuschneiden eines Unterrichts auf spätere Schlüsselqualifikationen lässt Bildung verarmen! Und wie!

Ein zweites Beispiel scheint noch absurder, verzerrt aber manches vielleicht doch zur Kenntlichkeit.

Kürzlich verstarb in Berlin Marianne Girod, eine 97-jährige ehemalige Professorin der Uni Magdeburg für Russisch. Schon als Studentin hatte sie sich leidenschaftlich für russische Literatur interessiert!

Sie promovierte Mitte der 30iger Jahren an der Uni Königsberg über das Thema „Die Anwendung des genitivus singularis masculinum et neutrum auf und in der gegenwärtigen russischen Sprache“. Was für ein Kompetenzthema! Ich zitiere aus einem Lebensbericht des *Tagesspiegels*: „Um den aktuellen russischen Genitiv erforschen zu können, brauchte sie aktuelle russische Zeitungen. Das leuchtete den Hütern des Zeitungsarchivs des Reichspropagandaministeriums ein. Sie ließen Marianne unterschreiben, dass sie die Inhalte ihres Forschungsmaterials nicht zu Kenntnis nehmen werde, und ließen sie täglich die aktuelle Prawda lesen.“

Gott sei Dank sind diese Verhältnisse einer Diktatur, wo man sich vor den „falschen“ Inhalten fürchtete, vorbei, es gibt keine Zensur mehr. Und noch ein Grund zum verhaltenen Optimismus: Die erdrückende Dominanz der Kompetenzen wird bereits zurückgedrängt, und es gibt wieder Formulare, wo die Inhalte wieder vor den

Kompetenzen stehen. „Vor den“, nicht an Stelle der Kompetenzen, denn jeder Lehrer weiß, wie wichtig solche Kompetenzen sind. Man muss wissen, wie man einen platten Reifen repariert, wenn man nach einer Radpanne weiterkommen will. Tiefe Bildungseinsichten über ein Reiseziel alleine helfen einem da keinen Meter weiter! Einen Engländer verstehen, ist die Kompetenz, sich mit ihm zu verstehen, ist das Bildungsziel, und zwar ein humanistische Bildungsziel. Dieses Ziel erreicht man indes nicht ohne die entsprechende Kompetenz.

Aber bisweilen kommt es mir vor, dass etwa im Deutschunterricht sprachlich-interpretatorische Techniken höher angesiedelt werden als die Inhalte der Texte. „Es ist egal, was man liest, Hauptsache, man erwirbt Analysekompetenz.“

Ich sage: *Vorsicht*, und dieses Wort soll auch das letzte Wort sein, was Sie hier hinter dem Schulhof in der Anhaltiner Straße von mir hören werden.

Etwas schneller umrunden wir bitte das alte Zehlendorfer Gymnasium und biegen wieder von der Neuen Straße in die Beuckestraße ein. An der Beuckeschule mit ihrer neuen Fassade, an den Rauchern vor unserem Portal vorbei, rasch die Treppen hinauf.

Auch die Prinzessinnengruppe vor der Aula, Schadows schönstes Werk, lassen wir links liegen, wenn das mir auch besonders schwer fällt. Selbst den Brunnen an der linken Wand erwähne ich nicht, über dem auf einer Steintafel alle gefallenen Schüler und Lehrer geehrt wurden und die gewaltsam entfernt wurde. Dies während der 68er-Unruhen, die ja unsere Schule besonders heftig durchrüttelten.

Jetzt sind wir wieder in unserer Aula, mittendrin sozusagen, stehen wir doch als Schüler und Lehrer der Schule nicht einem Subjekt-Objekt-Verhältnis gegenüber, sondern sind wir doch in ihr enthalten. Sie jedenfalls noch etwa eine Stunde.

Aber Sie wollen ja noch ein wichtiges Dokument in Händen halten, um aus diesem Innenraum Schule heute nach außen zu treten. Auf der ersten Seite dieses Zeugnisses steht unterhalb des Berliner Bären „Zeugnis der allgemeinen Hochschulreife“.

Und darüber steht: Schadow-Gymnasium.

Ich hoffe, unser kleiner Gang heute Morgen rund um die Schule hat Ihnen IHRE ALTE SCHADOW mal aus einem anderen Blickwinkel gezeigt.

Und ich hoffe mit Ihnen – diesen Jahrgang hier vor mir schätze ich nämlich sehr – dass unsere Schule mit dieser Geschichte und mit diesem Geist, mit ihren Vorzügen und ihren Irrtümern, mit ihren krummen und ihren geraden Wegen, mit ihrer Ordnung und ihrem Durcheinander Ihnen doch Wichtiges an Orientierung und Maßstab, an Grenzen und Offenheit mitgegeben hat für das, was man etwas unbeholfen „das Leben“ nennt.

Deshalb: Machen Sie es gut!

